Jürgen Ritsert

Der Kampf um das Surplusprodukt

Einführung in den klassischen Klassenbegriff

Archiv

campus

Der Kampf um das Surplusprodukt

Hat unsere Gesellschaft ihre eigene Klassenordnung überholt? Das möchten zumindest die derzeit modischen Visionen über das Ende der industriellen Klassengesellschaft glauben machen. Ihnen zufolge entstehen zur Zeit ganz Neue Soziale Ungleichheiten (»NSU«) eines ganz neuen Gesellschaftstypus.
Dagegen erhebt der Autor Einspruch. Daß die klassischen Klassentheorien von Marx und Weber überholt seien, ist für ihn eine Behauptung höchster politischer und theoretischer Brisanz. Denn einerseits würde das faktische Verschwinden aller Klassenstrukturen in der Tat eine weltgeschichtliche Zäsur bedeuten. Und andererseits müßte es befremden, wenn etwa fortbestehende Klassen durch die Soziologie aus der Welt hinausdefiniert werden würden.
Der Autor hat Vorbehalte, weil die gesamte »NSU«-Diskussion entweder verschämt auf dem Boden des oder in angestrengten Absatzbewegungen vom klassischen Klassenbegriff geführt wird. Insofern halten Marx und Weber weiterhin die zentralen Kategorien parat. Dieser Band führt ein in die surplustheoretischen Grundlagen, die die ansonsten ganz verschiedenartigen Ansätze einer modernen Klassenanalyse tragen.

Jürgen Ritsert ist Professor für Soziologie in Frankfurt und im Campus Verlag bereits mit mehreren Büchern vertreten. Zuletzt erschienen »Das Bellen des toten Hundes. Über Hegelsche Argumentationsfiguren im sozialwissenschaftlichen Kontext« sowie »Gesellschaft. Einführung in den Grundbegriff der Soziologie«.

Jürgen Ritsert

Der Kampf um das Surplusprodukt

Einführung in den klassischen Klassenbegriff

Campus Verlag
Frankfurt/New York

2. Auflage, unveränderter Nachdruck 2021
ISBN 978-3-59344-914-2 E-Book (PDF)
Druck und Bindung: Books on Demand

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Ritsert, Jürgen:
Der Kampf um das Surplusprodukt : Einf. in d. klass.
Klassenbegriff / Jürgen Ritsert. – Frankfurt/Main ; New York :
Campus Verlag, 1988
ISBN 3-593-33993-5

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 1988 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, Büdingen
Druck und Bindung: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt
Printed in Germany

Inhalt

Vorbemerkung 9

1 Die römische Flotte sticht in See 11
1.1 Über einige klassische Klassenbegriffe 11
1.2 Nomen est omen 14
1.3 Drei Hauptdimensionen des klassischen Klassenbegriffs 21
1.4 Ergebnisse und Probleme 28

2 Das Surplusprodukt – Ein klassentheoretischer Schlüsselbegriff 31
2.1 Das absolute und das relative Surplusprodukt (G. Lenski) 34
2.2 Erste historische Notiz: Klassenlose Lebenswelten der "Primitiven" ? 40
2.3 Zweite historische Notiz: Feudale Abgaben für ein feudales Leben 48
2.4 Eine dritte Notiz: Über den Kampf um die Arbeitszeit 55
2.5 Schlußfolgerungen 59

3 Über Marx' Klassenbegriff - Probleme des Ökonomismus 63
3.1 Der Funke der Produktivkräfte im Pulverfaß der Gesellschaft . . 64
3.1.1 Produktionsverhältnisse und Produktionsweisen 66
3.1.2 Basis und Überbau 67
3.2 Das causa-sui-Konzept der Produktivkräfte 69
3.3 Das Fallgesetz der Köpfe 70
3.4 Der Mythos der absoluten Prophetie 71
3.5 Die Stellvertreterrolle des Beobachters 72
3.6 Der Schein des eindimensionalen Klassenbewußtseins ? 74
3.7 Der Basis-Überbau-Schematismus 75
3.7.1 Das Problem des Zusammenhangs von **Klassenlage** und **Klassenbewußtsein** 75

4 Über Marx Klassenbegriff - Reproduktionstheoretische Grundlagen der Marxschen Klassenanalyse 79
4.1 Zur vertikalen Breite des Klassenbegriffs 79
4.1.1 Klassen als kernstrukturelle Dichotomie ? 79
4.1.2 Klassen als Stellungen im Reproduktionsprozeß ? 81

4.1.3 Klassen als Lagen im gesellschaftlichen Funktionszusammenhang . . . 81
4.1.4 Klassen: Vermittlungen von Basis- und Überbaubestimmungen mit dem Surplus als Referenzpunkt . . . 82
4.2 Stufen der Konkretisierung eines reproduktionstheoretischen Klassenbegriffs . . . 83
4.2.1 Stufe 1: Grundmerkmale ökonomischer Reproduktionsprozesse . . . 85
4.2.2 Stufe 2: Zum kapitalistischen Charakter des modernen Reproduktionsprozesses . . . 86
4.2.3 Stufe 3: Eine Elementarfigur des Kapitalkreislaufes . . . 91
4.2.4 Stufe 4: Wertdiskurs und Systemprobleme . . . 94
4.2.5 Stufe 5: Wertdiskurs und Surplusbegriff . . . 99
4.2.6 Stufe 6: "Der Wert" als Kapital und Ausdruck für die kapitalistische Produktionsweise. . . . 104
4.2.7 Stufe 7: Teilkreisläufe und Klassenlagen . . . 107
4.2.8 Stufe 8: Produktive und unproduktive Arbeit . . . 108
4.2.9 Stufe 9: Klassenlagen und Überbaufunktionen . . . 112
4.2.10 Stufe 10: Lage, Bewußtsein und Reflexion . . . 119

5 Vergegenwärtigungen des Marxschen Klassenbegriffs 127
5.1 Funktion . . . 128
5.2 Exploitation . . . 142
5.3 Roemers Exploitationsmodelle . . . 143
5.4 Appropriation des Profits . . . 156
5.5 Notizen zur Arbeitswerttheorie . . . 169
5.5.1 Die verständigen Abstraktionen der Werttheorie (AWT1) 169
5.5.2 Die Wertform als Warenform (AWT2) . . . 171
5.5.3 Der Wert als Ausdruck für die kapitalistische Erscheinungsform des Surplus (AWT 3) . . . 173
5.5.4 Der Wert als inneres Band des kapitalistischen Reproduktionsprozesses (AWT 4) . . . 174
5.5.5 Der Wert in der Wertformanalyse (AWT 5) . . . 175
5.5.6 Die Erstarrungstheorie des Wertes (AWT 6) . . . 176
5.6 Schlussbemerkung . . . 178

6 Über Webers Klassenbegriff 179
6.1 Erste Bestimmung des Klassenbegriffs (WuG 223 - 229) . . . 182
6.2 Zweite Bestimmung des Klassenbegriffs (WuG Kap. 8; §6) . . . 186
6.3 Klasse, Stand und Partei . . . 191
6.4 Zur Vermittlung von Basis und Überbau . . . 198

7 Gegenwärtige Positionen zu Max Webers Klassentheorie 203
7.1 Staat und ökonomische Basis 204
7.2 Geschlossenes Vereinsleben 206
7.3 Neo-Weberianer 215

8 Erklärte Aussichten gegenwärtiger Klassengesellschaften 221
8.1 Ungleichheitsdimensionen 221
8.2 Empirische Entwicklungen aus der Moderne?? 229
8.3 Ein neuer Typ von Gesellschaft? 244
8.3.1 Die postindustrielle Dienstleistungsgesellschaft (- ohne neue Klassen !) 244
8.3.2 Die offene Mittelstandgesellschaft à la Bundesrepublik . . 249
8.3.3 Die Risikogesellschaft 254

Bibliografie 263

Vorbemerkung

In der Diskussion über die Sozialstruktur und sozialstrukturelle Entwicklung von Gegenwartsgesellschaften häufen sich inzwischen nicht nur in der Bundesrepublik die Beiträge zur Bestimmung "Neuer sozialer Ungleichheiten". Eine Vielfalt von ganz neuen Ungleichheitsdimensionen zeichne sich am Horizont der derzeit am weitesten entwickelten Gesellschaften ab.

Bei der Einschätzung dieses Themas habe ich in der Diskussion mit Fachleuten bisher immer fünf Standpunkte vernehmen können:

1. Es handelt sich - wie es ein Kollege einmal formuliert hat - nur um die "Areonautik von Heißluftballons".

2. Hinter der Mannigfaltigkeit der neuen sozialen Ungleichheiten verbergen sich die Entscheidungen von empirischen Sozialforschern, den multiplen Dimensionen nachzugehen, worauf sich in der Forschungspraxis heute Ungleichheit technisch viel besser als je zuvor abtragen läßt.

3. Es handelt sich um theoretische Fortschritte bei der Beseitigung von Mängeln, welche den älteren Theorien der Sozialstruktur, insbesondere der klassischen Klassenanalyse anhaften.

4. Mit dem Diskurs über neue soziale Ungleichheiten setzen sich Motive des postmodernen Zeitgeistes durch, der allenthalben die Zersplitterung der sozialen Welt in Sinnprovinzen registriert und der Existenz von Totalitäten den Kampf ansagt.

5. Es handelt sich um empirisch sorgfältig gestützte und theoretisch reflektierte Einsichten in grundlegende Veränderungen der entwickeltsten Gegenwartsgesellschaften, worin sich die Umrisse einer neuen Ungleichheitsordnung schon so deutlich abzeichnen, daß sich von einem neuen Vergesellschaftungstypus reden ließe.

"Von allem etwas" wird - wie immer - ein wahrheitsverdächtiger Standpunkt sein. Doch niemand, der wissenschaftliche Beispielleistungen in einflußreichen Büchern vom Katechismus unterscheiden möchte, würde sich an Klassentheorien klammern, wäre die Klassenordnung tatsächlich am Verschwinden. Zögen wirklich die ganz neuen Ungleichheiten herauf und wären sie nicht schlimmer als die alten, ließe sich leichten Herzens:"Adieu aux thèories des classes" sagen.

Obendrein gab es am Ende der 70er Jahre Übungen genug, Klassenanalysen bis zur Ermüdung durchzudeklinieren. Tempora mutantur! Für viele heutige Studenten sind diese Zeiten nicht einmal Gegenstand der Erinnerung.

Aber das Interesse an alten sozialen Ungleichheiten im Verhältnis zu tatsächlich oder vorgeblich neuen hat keineswegs nachgelassen. Dabei müssen sich Neuerungspathos, begriffliche Neuerungen und mögliche Einsichten in einschneidende Veränderungen der Gesellschaft gleichermaßen mit dem überlieferten Bild der Klassengesellschaft auseinandersetzen. Aus diesem Grund stützt sich das folgende Unternehmen zunächst auf den Surplus als Schlüsselbegriff klassischer Klassentheorien und damit auf Marx und Weber als diejenigen Autoren, welche ihres Ranges wegen in der Diskussion um veränderte Ungleichheitsdimensionen derzeit am heftigsten gebeutelt werden. Und was wäre zudem, wenn Weber, obwohl sogar er in jüngster Zeit auf dem absteigenden klassentheoretischen Ast ist, mit seiner Feststellung recht hätte: "Der indirekte Einfluß der unter dem Druck materieller Interessen stehenden sozialen Beziehungen, Institutionen und Gruppierungen der Menschen erstreckt sich (oft unbewußt) auf alle Kulturgebiete ohne Ausnahme, bis in die feinsten Nuancierungen des aesthetischen Empfindens hinein." (Weber 1968:17) Was wäre, wenn sich tatsächlich die Ansicht verbreitete, ohne Erzeugung und Leistungserbringung ließe sich vergleichsweise wenig verteilen und die materiellen Interessen würden heutzutage immer noch von einem keineswegs randständigen, **kapitalistisch** verfaßten Produktionssystem beeinträchtigt oder befördert? Was wäre, wenn sich einer inzwischen fachwissenschaftlich eingerichteten, wenn nicht eingekapselten Soziologie der Stratifikation ein ebenso fröhlicher wie unaufgelöster Gebrauch sehr altstämmig klingender Thesen und Themen der Surplusansätze nachsagen ließe, wovon sie sich zugleich mit besonderem Aufwand distanzieren? Der Kapitalismus verändert sich bestimmt nicht dadurch, daß man ständig über ihn und seine Klassen redet. Er wird aber auch nicht wegen der Abschaffung der Klassen durch Soziologie ein völlig anderes Gebilde. Ob er und seine Klassenstruktur noch die Rede wert sind, das ist allerdings eine Frage, die bestimmt noch der Rede wert ist.

Dieses Buch soll zunächst Materialien für die eine Seite, für eine Einführung in klassische Klassentheorien bereitstellen.

Frankfurt/M 1988

Kapitel 1

Die römische Flotte sticht in See

1.1 Über einige klassische Klassenbegriffe

Klasse bedeutet schon von seinem lateinischen Hause aus einen militanten Begriff. *Classis* hieß nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach die Ladung zum Heer, das militärische Aufgebot (Pauly 1899:263o).

Am Anfang waren die alten Römer nicht gerade ein begeistert seefahrendes, sondern eher ein bodenständig ackerbauendes Volk, das *classis* als ganz allgemeine Bezeichnung für das Heer verwendete, wozu man aufgeboten oder geladen werden konnte. Unter Schmettern des *classicum*, der zum Sammeln blasenden Kriegstrompete, begannen die klassischen römischen Krieger überdies ihre zahlreichen bewaffneten Konflikte.

Als dann jedoch (etwa seit dem 5. Jh. v. Chr.) ihr Flottenwesen an Bedeutung zunahm, erfuhr auch *classis* in wachsendem Maße eine schwer durchschaubare Bedeutungsverschiebung weg vom Heer und hin zur römischen Flotte, die als classis romana in See stach und manchmal strandete. Das Aufgebot an Schiffen, die Flotte, ankerte von nun an im Kernbereich der Wortbedeutung von *classis.*

Klassisch römisch waren nicht nur die Nasen der Krieger, als klassisch, also von antiker Vorbildlichkeit, wird ihnen wohl auch ihre strenge Disziplin beim militärischen Vorgehen vorgekommen sein. Allerdings entstammt diese Wortbedeutung von "klassisch" als einem Vorbild, das man in der griechischen und römischen Antike zu suchen habe, viel späteren Zeiten der Renaissance. Trotzdem hat auch diese Verwendung des Wortes "klassisch" ihre Wurzeln im altrömischen Militärwesen: Antworten auf die Frage, wieso Wolfsmilch für Romulus und Remus so bekömmlich war, gehören in den Bereich der Mythen, welche sich um die altrömische Staatsgründung ranken. Im Nebel von Sage und Mythos verlieren sich auch die Auskünfte über die ersten Könige des uralten Rom. Deren sieben sollen es gewesen sein. Ob nun Servius Tullius wirklich die Nummer sechs unter ihnen gewesen ist oder nicht, ob er nun von seinem Schwiegersohn Tarquinius Superbus hochfahrend aus dem Wege geräumt wurde oder nicht, mit Servius Namen verbindet sich eine beweisbare folgenreiche politische Reform - und das hieß damals immer auch: eine Heeresreform. Diese Servianische

Verfassung oder Servianische Zenturienreform teilt die römische Bürgerschaft in Vermögenklassen ein. Je nach Vermögensverhältnissen sollte das Abstimmungsverhalten in den Zenturiatskomitien und zugleich die Form militärischer Bewaffnung festgelegt werden. *centuria* bedeutet ja die Hundertschaft und damit zugleich die kleinste Einheit des römischen Heeres - also hundert Mann, die von einem Zenturio angeschnauzt wurden. Nun hatten aber auch die mehr oder minder vornehmen Leute der frühen römischen Zeiten allesamt mit dem Militär zu tun. Als *classici* galten daher diejenigen, welche die Spitzenstellung in der Servianischen Hierarchie von Vermögens- und Bewaffnungsklassen einnahmen.

Die *classici* waren ganz feine Leute, welche über mindestens 100 000 Einheiten der damaligen Währung "as" verfügen mußten und besondes nachhaltig bewaffnet auftreten durften: mit Helm, bronzenem Schild, kostspieligem Brustpanzer, Lanze und Schwert. Nach ihnen gab es vier - es heißt auch: fünf - weitere Klassen. Das Eintrittsgeld für die zweite Klasse betrug mindesten 75 000, für die dritte 50 000, für die vierte 25 000 und für die (vor-)letzte Klasse je nach Überlieferung zwischen 12 500 und 4 000 *as* (Pauly ebd). Ursprünglich sollen jedoch die Einteilungen nicht in Geld, sondern in Landanteilen (*iugera*) stattgefunden haben. In jedem Fall nahm die Menge und Qualität der Bewaffnung mit der Klassenstufung nach unten hin ab. Die *classici*, also die erstklassigen Leute mit erstklassiger Bewaffnung, waren demnach sowohl besonders vermögend als auch (militärisch) besonders leistungsfähig. Kein besonderes Wunder also, daß "*classicus*" trotz aller Veränderungen der ursprünglichen Servianischen Zenturienreform die Wortbedeutung festhielt, welche vermögende und leistungsfähige Gruppierungen an der Spitze des römischen Stadtstaates, später: des *imperium romanum*, hervorstechen ließ. Von Anfang an galten die *classici* als Crème auf den vier (fünf) Schichten des gesellschaftlichen Ansehens, als die sich die Servianischen Vermögensklassen ebenfalls lesen lassen. Das konnte so weit gehen, daß man die übrigen Stufen schlicht vernachlässigte, alle anderen Bürger in einen Topf warf und als Personen *infra classem* abkanzelte.

Besonders gering wird das gesellschaftliche Ansehen der letzten Klasse gewesen sein. In manchen Darstellungen von Servius Tullius Klasseneinteilung nach Waffenarten, Bodenbesitz und/oder Geldvermögen taucht sie schlicht und einfach gar nicht erst auf, weil ihre Mitglieder über nichts davon verfügten. Sie vertreten die große Zahl der Besitzlosen und damit zugleich Unbewaffneten. Die Bezeichnung *proletarii* für sie klingt bis auf den heutigen Tag vertraut. Einer einschlägigen Deutung zufolge leitet sich dieser Name für all die Leute, die so arm waren, daß sie sich keine besondere Bewaffnung und damit auch keinen Beitrag zum Heeresdienst leisten konnten, vom Hauptwort *proles* ab. *Proles* bedeutet die hoffnungsvollen Sprößlinge, die Nachkommenschaft, aber auch Mannschaften junger Leute. Weil die Mitglieder der letzten Klasse ganz bestimmt nicht sehr viel mehr als ihre zahlreichen Nachkommen ihr eigen nennen konnten, erhielten sie vermutlich den zugleich abschätzigen Klassennamen *proletarii*.

Vom Militärdienst blieben sie allerdings nicht ewig verschont. Die auch *capite censi* (nach Häuptern Gezählte) genannten Proletarier wurden spätestens durch die Heeresreform des Marius (156 - 86 v. Chr.) in die Legionen eingegliedert. Der Bewältigung wachsender militärischer Aufgaben eines Imperiums "boten sich auf lange Sicht nur zwei Lösungen an, entweder der Rückgriff auf ein Söldnerheer, wie es die hellenischen Königreiche (die Diadochen, also die Nachfolger Alexander d. Gr. - J.R.) und Karthago eingesetzt hatten, oder die Bildung eines langfristig dienenden, im Kern nationalen Heeres, das sich dann allerdings nicht mehr nur aus dem Besitzbürgertum ergänzen konnte. Auch die wiederholten Senkungen des Census der fünften, untersten Vermögensklasse hatten nicht ausgereicht, um das Problem auf Dauer zu lösen und die Rekrutierungsbasis langfristig in ausreichendem Umfang zu verbreitern." (Christ 1979: 157 f.) Marius nahm die Proletarier in seine Legionen auf und entschädigte sie für ziemlich langwierige Kriegsdienste durch Land und/oder Geld.

Insbesondere im Verlauf der römischen Kaiserzeiten hat sich die ursprüngliche Wortbedeutung der *proletarii* als Besitzlose, die erst keinen, dann doch Waffendienst leisten durften, abgeschliffen. Wie lange ein alter Wortstamm dennoch in der Geschichte weiterleben kann, sieht man an der abschätzigen Bedeutung, welche das Wort "Prolet" auch heute noch im Munde feiner Leute hat. Von daher übrigens die langen Wege von "proles" zu den Worten : *poble*, *peuple*, *povel*, *bövel*,*pöbel* - stets mit der hintersinnigen Bedeutung von "gemeines Volk" (Brunner et al. 1984, Bd. 5: 27 ff.).

Als *classicus* konnte man jedoch schon zu antiken Zeiten nicht immer nur auf große oder kleine Gemeinheiten herunterschauen bzw. diese am kleinen Mann begehen. Unter Umständen mußte man auch als *classicus* ganz klein anfangen. Dem Redekünstler und Rhetoriklehrer Marcus Fabius Quintilianus (ca 30 - 96 n.Chr.) sagt man nämlich nach, er sei einer der ersten gewesen, der sich unter *classici* auch Gruppen von Schülern vorstellen konnte. Diesen wollte er die wohlgeformte Rede nach allen formalen Regeln der Redekunst besonders warm ans Herz legen. In der Tat gehörte die Rhetorik bis zur Endphase der mittelalterlichen Universität in den Bildungsplan der sieben freien Künste (*septem artes liberales*), die ein freier Man ausüben und worin er sich bilden konnte. Dem Deutsch des späten Mittelalters ist in Erinnerung an Quintilian aber auch der "Claßbub" als Bezeichnung für einen Schüler geläufig. In Schulklassen haben wir ja alle bis auf den heutigen Tag einen nicht unwichtigen Teil unseres Lebens verbracht.

Klassische Wortbedeutungen, so sehen wir, können also ein ungemein zähes Nachleben bis in die Gegenwart hinein führen. Aber wir wollen wieder zu den ganz alten Römern mit ihrem klassischen Latein zurückkehren: Als Servius Tullius seine Mitbürger in 5 oder 6 Klassen einteilte, müssen ihm irgendwelche Einteilungsdimensionen vorgeschwebt haben. Das Vermögen, der Geld- und Landbesitz war offenkundig der für ihn maßgebende Gliederungsgesichtspunkt.

Damit scheint auch eine gewisse Rücksicht auf die Kostspieligkeit der Waffen verbunden gewesen zu sein, die man sich als freier Bürger jeweils leisten konnte. Dennoch muten die Servianischen Klassifikationsvorschläge etwas willkürlich an. Warum 5 oder 6 Klassen und nicht 7 oder 8...? Auch die Grenzlinien, die zwischen den einzelnen Klassen gezogen wurden, bedeuten nicht die einzig denkbare Lösung. Warum muß man in der Klasse 2 ausgerechnet über 15 *iugera* Land bzw. 30 000 *as* verfügen, um entsprechend gerüstet einherschreiten zu dürfen?

Wie biegsam die gesamte Konstruktion ist, zeigt sich an den verschiedenen, durch militärische Erfordernisse bedingten Senkungen der Eintrittsgelder für die vorletzte Klasse. Diese Biegsamkeit hat sehr viel mit der Möglichkeit zu tun, sich jederzeit Alternativen zu einem vorgeschlagenen Klassifikationssystem ausdenken zu können. Servius Tullius hat offensichtlich nach empirischen Ordnungsdimensionen, also nach Einteilungsgesichtspunkten gesucht, die im und am gesellschaftlichen Leben seiner Zeit sinnfällig wurden. An sich hätte er ja seinen römischen Mitbürgern eine nahezu unüberschaubare Vielfalt von Merkmalen nachsagen können, wonach sie sich sortieren ließen. Aus dieser Merkmalsmannigfaltigkeit mußte er auswählen und sich auf einige wenige und bestimmte Dimensionen festlegen. Es bedarf keiner humanistischen Bildung, um darauf zu kommen, daß sich ihm dazu Eigenschaften der einzelnen Personen aufdrängten, welche für die Bürger als Klassenmitglieder selbst sinnfällig und von einsehbarer Bedeutung in ihrer alltäglichen und politischen Lebenssphäre waren. Kaum etwas drängt sich in einem Bauernkrieger-Staat dafür mehr auf als die Größe des Landbesitzes und des Geldvermögens. In engem Zusammenhang mit Landbesitz und schatzartigem Geldvermögen wird auch das gesellschaftliche Ansehen, die jeweilige Stellung einer Person im altrömischen Gefüge der Ehre gestanden haben. Die *classici* genossen die höchsten geselschaftlichen Ehren in vollen Zügen, deren Abstufung beim Aufbau der Servianischen Klassenordnung auch eine Rolle gespielt haben muß. Art und Stärke der Bewaffnung, die andere große Hauptdimension der Einteilung, steht ihrerseits im engsten Zusammenhang mit Vermögen und Ansehen.

An solche für die Eingeteilten selbst sinnfälligen und gewichtigen Einteilungsgesichtspunkte wird sich Servius Tullius mehr oder minder gezielt gehalten haben, als er die alten Römer in 6 Klassen sortierte. Gleichwohl steckt im Endergebnis seiner Übung ein für die meisten Klassifikationen kennzeichnender Entscheidungsspielraum für die Grenzziehung zwischen den Klassen, der stets auch die Möglichkeit alternativen Vorgehens offenhält.

1.2 Nomen est omen

Servius Tullius hat nicht nur empirische Probleme bei seiner Einteilung naiv oder gezielt in Angriff genommen, sondern auch logische. Selbst wenn wir es

erst heute richtig gewohnt sind, für einen Teil der logischen Probleme bei Einteilungen nun selbst wieder den Begriff der "Klasse" - im Sinne von "Menge"! - zu verwenden, den antiken Autoren waren sie in einer bestimmten Form durchaus geläufig. Man kann geradezu behaupten, die Frage der Über- und Unterordnung von Einzelfällen gemäß (logischen) Klassen sei spätestens mit der Philosophie des Sokrates, Platon und Aristoteles zu einem Zentralthema der abendländischen Philosophie gediehen. So geht es bei Aristoteles um Einteilungen als Formbestimmungen (Wesensmerkmale) von Einzeldingen (Substanzen). Die wesentlichen Formen eines Einzelsachverhaltes bestehen in seinen tatsächlichen Artmerkmalen. Diese treten jedoch auf verschiedenen Stufen der Allgemeinheit in Erscheinung, weswegen die umfassenderen Eigenschaften auch Gattungsmerkmale genannt werden. So gehört beispielsweise die Species "Katze" zur Gattung (*genus*) "Tier", welche wiederum der allgemeinen Gattung "Lebewesen" untergeordnet ist. Weitere Klassifikationen ergeben sich aus immer spezifischeren Arteigenschaften: nach der Gattung die Arten (*species*) und Unterarten (*subspecies*) - die Perserkatze stellt eine besonders haarige Unterart der Spezies "Katze" dar - , zuletzt das je konkrete Einzelexemplar (infima species). Dem stehen die *differentia specifica*, die Merkmale unmittelbar benachbarter, aber abgrenzbarer Spezies gegenüber. Die antike Philosophie geht fast durchweg davon aus, daß derartige Klassenordnungen die wesentlichen Eigenschaften (Formen) wirklicher Gattungen, Arten und Unterarten ausdrücken. Solche "substantiellen" Merkmale müssen sich daher von eher "akzidentiellen" (zufälligen) Eigenschaften wie etwa dem ausgerechnet schwarzen Pelz unterscheiden lassen, in den gekleidet, die ganz bestimmte Katze mit dem Einzelnamen "Sponti" einherschreitet. Kurz: Die Merkmale und Merkmalszusammenfassungen auf den verschiedenen Stufen der Art- und Gattungsordnung sollen nicht nur tatsächlich vorhandene, sondern auch wesentliche, im Unterschied zu eher zufälligen Eigenschaften der Exemplare einer Art bzw. Gattung (Klasse) erfassen. Dementsprechend wird schon Servius Tullius davon überzeugt gewesen sein, seine Klassifikation der alten Römer stütze sich auf Merkmalsdimensionen, die wirklich, wirksam, für die Betroffenen erfahrbar und wesentlich sind.

Die inzwischen wohl brennende Frage, was so harmlose Tierchen wie Katzen mit so bedrückenden gesellschaftlichen Phänomenen wie sozialen Klassen zu tun haben könnten, läßt sich jetzt löschen: Die *classici* bildeten im alten Rom eine Klasse für sich, eine besondere und nach allgemeiner Ansicht tatsächlich existierende soziale Klasse. "Classici" ist aber gleichzeitig ein Begriff, Terminus und Klassenname, worin ausgewählte Merkmale zusammengezogen sind (*intensio*), welche für eine ganz bestimmte Schar von Bürgern der römischen Gesellschaft (extensio) kennzeichnend sein sollten. "Intension" (Inhalt) meint somit ganz allgemein die Menge der Merkmale (Prädikate F,G,H...N), welche ebenso allgemein die Zugehörigkeit von Exemplaren (a,b...x) zu einer Klasse - das heißt jetzt aber: Menge - festlegen. "Extension" (Umfang) bedeutet die Gesamtheit

der Exemplare, welche unter die durch den Begriff herausgehobenen Beschreibungsdimensionen fallen. Demnach weisen Begriffe einen weiten Umfang auf, wenn sich viele Exemplare unter ihnen versammeln lassen; eine enge Extension liegt vor, wenn sie nur auf wenige Elemente passen. Am Ende steht dann der jeweilige Name für eine ganz bestimmte Einzelheit: beispielsweise "Servius Tullius" für den legendären Urheber der Centurienreform. Wenn also auf derartigen Wegen die Buchstaben a...x ganz allgemein und abstrakt für irgendwelche Einzelexemplare einstehen, die zu einer logischen Klasse gehören, wenn überdies zwei geschwungene Klammern ebenso abstrakt "Zugehörigkeit zu einer Klasse gemäß bestimmter Eigenschaften" meinen, dann landen wir beim einfachsten mengenlogischen Ausdruck für eine (logische) Klasse: {a,b....x} . In Worten: "Wir wollen unter 'Klasse' eine Gruppe von Individuen verstehen, von denen jedes bestimmte Eigenschaften aufweist, aufgrund derer von den Individuen gesagt wird, sie seien Mitglieder der Klasse." (Cohen/Nagel 1962:122) {a} kann eine Katze oder ein Römer sein, {a} kann aber auch viel Abstrakteres, etwa eine Zahl vertreten. [1]

In der so sanft klingenden Definition von Cohen und Nagel (s.auch Quine 1974: 287 ff.) verbirgt sich leider ein klassisches Problem mit Klassifikationen, das bis auf den heutigen Tag umstritten ist und daher auch sämtliche Theorien sozialer Klassen belästigt, nämlich das sogenannte "Universalienproblem". Bei Cohen und Nagel steht ganz locker: "Gruppe von Individuen". Damit sind natürlich nicht nur einzelne Menschen gemeint, sondern Einzelexemplare überhaupt. Statt "Individuum" kann man auch "Exemplar" oder "Mitglied einer Menge" lesen. Was aber geschieht, wenn für a,b...x nun ihrerseits (logische) Klassen als abstrakte Entitäten (Wesenheiten) eingesetzt werden? Es gibt Probleme! Sogar formal-mathematisch ergeben sich alsbald Schwierigkeiten, worunter Russels Paradox besondere Berühmtheit erlangt hat.

Es gibt Mengen, welche Elemente ihrer selbst sind. Die Menge (logische Klasse) aller abstrakten Entitäten ist selbst eine abstrakte Entität. Es gibt aber auch Mengen (logische Klassen), die nicht Elemente ihrer selbst sind. Die Klasse der Löwen ist keineswegs ein Löwe! "Bedenken Sie nun die Menge der Mengen, welche keine Mitglieder ihrer selbst sind. Ist diese Menge ein Mitglied ihrer selbst oder nicht?" (Haack 1978:136) Kurze Überlegungen führen zu einem unvermeidlichen Widerspruch. Die Antwortversuche landen bei der Auskunft: Diese Menge ist eine Menge ihrer selbst und zugleich keine Menge ihrer selbst! Russell hat ein Verfahren zur Behebung dieses Widerspruchs vorgeschlagen: die Typentheorie. Sie ordnet den Gesamtbereich der Aussagen über logische Klassen nach Stufen. Aussagentyp 0 betrifft nur Individuen, Aussagentyp 1 betrifft

[1] Die Formulierung "bestimmte Eigenschaften" darf nicht auf handfeste Prädikate wie "rot", "groß" etc. eingeengt werden. Wir wissen aus der Schulmathematik, daß man Elemente mit völlig heterogenen Merkmalen in eine Mengenklammer setzen kann.

Mengen von Individuen, Aussagentyp 2 betrifft Mengen von Mengen von Individuen bis...(vgl. ebd.:141). Die Aussage: "x ist ein Element von y", gilt demnach nur dann als wohlgestaltete, wenn die Typenstufe von y um eins höher ist als die Typenstufe von x (s. auch Quine 1974: 315 ff.).

Doch Russell bearbeitet nicht das einzige logische Paradox, das in die mathematische Theorie der Mengen (Klassen) eingelassen ist.[2] Das war die Frage: Was geschieht, wenn für a,b,c...n **logische Klassen** eingesetzt werden? Sie wirft das eigentliche Universalienproblem und damit eine Gattung von Schwierigkeiten auf, die um Jahrtausende älter sind als Russels Paradox. Gibt es denn überhaupt die Klasse der Löwen (panthera leo) oder existieren nur die einzelnen Exemplare dieser Tierart? Existieren soziale Klassen als Entitäten oder gibt es nur eine Menge menschlicher Individuen, welche gemeinsame Merkmale wie 20 *iugera* oder 5000 *as* aufweisen?

> $\exists x$ < soll heißen: "Es existiert etwas = x, wobei x die Eigenschaft .... hat".

> x < soll eine Variable darstellen, welche für alle möglichen und unmöglichen Dinge a,b....n steht. Deren Merkmale sollen F,G....N heißen. Anders ausgedrückt: Unter formallogischen Gesichtspunkten wäre demnach alles "existent", was an die Stelle von x gesetzt werden kann und bestimmte Merkmale aufweist. Es würde die Gesamtformel "$\exists x(x)$" wahr machen.

Die Ausgangsfrage lautet nun: Kann man so ohne weiteres die Tierart "Löwe" oder die soziale Klasse der *classici* an die Stelle von x setzen? Dieses ontologische Probleme wird man auch nicht durch die Niederschrift von Formeln los. Denn ein jedes Sprachsystem S oder eine jede Theorie T enthält schon ontologische, also das Sein betreffende Vorentscheidungen darüber, was nach welchen Kriterien als "existent" zu gelten habe und damit in Formeln dieser Art eingesetzt werden darf. [3] In die philosophischen Tiefen dieses Problems können wir hier gewiß nicht tauchen. Dennoch: Welche Entitäten werden im allgemeinen von soziologischen Theorien vorausgesetzt? Nur die einzelnen menschlichen Individuen? Auch die Beziehungen zwischen den Individuen und zwischen ihren Merkmalen? Oder gar die Gesamtheit der sozialen Beziehungen (und Handlungen) als Einheit eines sozialen Systems ("die römische Gesellschaft"), worin soziale Klassen als besondere Bestandteile ebenfalls existieren? Wenn wir abstrakte Entitätiten nicht wie die alten Griechen *eidos*, sondern wie die mittelalterlichen Logiker *universale* nennen, überdies - einem Beispiel moderner Logiker folgend (vgl. Quine in Stegmüller 1978) - die Universalien als Vereinigungsmenge der Klasse der Prädikate (Merkmale,Eigenschaften) mit der Klasse der Relationen verstehen,

[2] Vgl. S. Haack: Philosophy of Logics, Cambridge 1978, S. 135 ff.

[3] "Die erste und grundlegende Aufgabe besteht darin, herauszubekommen, was eine beliebige, vorgegebene Theorie für ontologische Annahmen macht oder einfacher: was die Theorie als seiend oder als existierend voraussetzt".(Stegmüller 1978 : S. 2.)

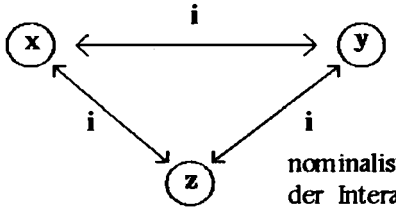
vereinfacht sich die Ausgangsfrage zu einer Alternative: Existieren nur die (sozialen und sonstigen) Individuen oder existieren auch die Universalien, wofür soziale Klassen nur ein Beispiel unter vielen anderen hergeben?

Die klassischen Positionen des Nominalismus schreiben nur den Einzeldingen in Raum und Zeit Existenz zu. Für den Bereich der Gesellschaft heißt dies beispielsweise: " Nur (menschliche - J.R.) Individuen existieren; gesellschaftliche Tatbestände (wie scheinbar überindividuell-allgemeine Phänomene von der Art sozialer Klassen - J.R.) müssen als begriffliche Konstruktionen aufgefaßt werden." (Meran 1979: 42) Die mittelalterliche Parole des Nominalismus lautete: *universale post rem*! Die Einzeldinge in Raum und Zeit sind gleichsam zuerst da, sie existieren. Die Universalien hingegen stellen sprachliche Gebilde, Begriffe (*nomina*) dar, welche die Menschengattung konstruiert hat, um den Einzeldingen und/oder ihren Merkmalen einen zusammenfassenden sprachlichen Ausdruck zu geben. Diese Nomina existieren zwar als Worte in einem Sprachsystem S, nicht jedoch als *Substanzen*. Universalien sind Worte (Begriffe), die zwar etwas aussagen, "was seiner Natur nach von mehreren (Dingen -J.R.) ausgesagt werden kann" (Aristoteles: Peri Hermeneias 17a39) - insofern betreffen sie **allgemeine** Eigenschaften. Aber deswegen existieren sie noch lange nicht so, wie menschliche Individuen als handgreifliche und mit den 5 Sinnen wahrnehmbare Wesenheiten in Raum und Zeit existieren.

Nominalisten reden und schreiben zwar des öfteren doch so, als ob es soziale Klassen und andere Universalien auf die gleiche Weise gäbe, wie es Individuen aller Art gibt. Doch dies wird von ihnen nur als ein sprachliche Wege abkürzendes Hilfsmittel verstanden. Im Prinzip, so lautet ein stolzes Wort, seien sie jederzeit in der Lage, diese Redeweise zugunsten von Aussagen über konkrete Einzeldinge in Raum und Zeit abzustreifen. Es mag bequem sein, "die Gesellschaft" oder "die Klasse" als Allgemeinheiten (universalia) zu behandeln, welche so wie Einzeldinge existieren. Es mag überdies sprachlich ganz komfortabel sein, diesen existierenden Allgemeinheiten eigenständige (überindividuelle) Eigenschaften zuzuschreiben. Aber letztinstanzlich sei es doch möglich, die Aussagen über das Allgemeine und seine scheinbar eigenständigen Merkmale in solche über Einzeldinge und ihre Relationen zu übertragen. Was über die Gesellschaft ausgesagt werde, sei beispielsweise in Aussagen zu fassen, welche "Prozesse auf der molaren Ebene von sozialen Systemen durch Aussagen, die sich auf eine "niedrigere" Ebene, und zwar speziell die molekulare Ebene von individuellen Akteuren und deren Verhalten beziehen, ... erklären." (Opp/Hummell 1973, Bd. 2: 65)

Der Realismus nimmt die Gegenposition dazu ein. Seine Parole lautet: *universale in re*! Das Allgemeine liegt in den existierenden Einzelheiten selbst. Das soll jedoch mehr heißen, als daß die existierenden Einzelheiten (Individuen) Merkmale aufweisen, die sich ex post (logisch danach) in Allgemeinbegriffen (*nomina*) zusammenfassen lassen. Allgemeines, allgemeine Wesenheiten gibt es

in Raum und Zeit, auch wenn es sie nicht unabhängig von den Individuen (also nur *in re*) geben mag. Die Tierart Löwe existiert, es gibt nicht nur ihre einzelnen Exemplare. Es gibt die Gesellschaft samt einer Fülle ihrer allgemeinen Eigenschaften, welche sich nicht auf Individuen und ihr Handeln logisch restlos zurückführen lassen, obwohl es die gesellschaftliche Allgemeinheit nicht ohne das Handeln der einzelnen Menschen geben kann! Auch soziale Klassen existieren keineswegs nur als Nomina [4], sondern als ganz schön wirksame Entitäten. Die Elemente existierender Allgemeinheiten (wie eine Gesellschaft oder Klasse) hängen nicht allein durch Beziehungen zusammen, welche sich als Tun und Lassen des einen Individuums x im Verhältnis zum Tun und Lassen der anderen Individuen y und z festlegen lassen:

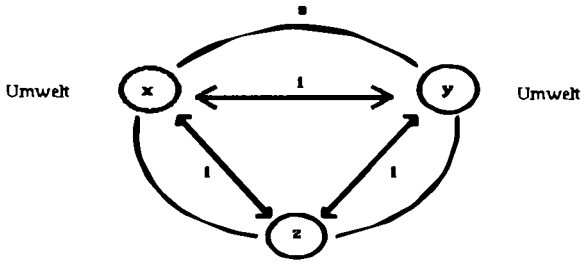


nominalistisches Bild der Interaktion i

Die Elemente existierender Allgemeinheiten hängen vielmehr auch aufgrund von Bestimmungen (Merkmalen) des Systems als System zusammen, welche nicht restlos auf die Eigenschaften der Individuen und ihrer wechselseitigen "Aktivität" logisch zurückgeführt werden können. (Auch wenn sie ohne diese Aktivitäten nicht "da" wären.) "In einem System hängen die Elemente nicht (nur - J.R.) untereinander zusammen, sondern ... über die Ganzheit. Die konstituierenden Teile eines Systems weisen stets über sich hinaus; sie verweisen auf einen übergeordneten, alles einbegreifenden Faktor, nämlich das System, in dem und durch das sie miteinander verbunden werden." (Angyal 1978: 81).

Der Realismus arbeitet also mit der Annahme daseiender Allgemeinheiten (Universalien), die zwar nicht unabhängig von den Elementen existieren können,

[4] Realistische Untertöne finden sich auch bei dem oftmals nominalistisch verfahrenden Logiker Quine: "Die Tatsache, daß (logische - J.R.) Klassen Universalien sind, oder abstrakte Entitäten, wird manchmal dadurch verschleiert, daß man von Klassen oder Mengen als bloßen Aggregaten oder Ansammlungen spricht und so eine Klasse von Steinen etwa mit einem Haufen von Steinen vergleicht. Der Haufen ist tatsächlich ein konkreter Gegenstand - genau so konkret wie die Steine, aus denen er besteht (!!). Aber die Klasse der Steine im Haufen kann konkreterweise nicht mit dem Haufen identifiziert werden. Wäre dies möglich, dann könnte man nämlich in ähnlicher Weise eine andere Klasse mit dem gleichen Haufen identifizieren - nämlich die Klasse der Moleküle von Steinen des Haufens. In Wirklichkeit muß man aber diese Klassen auseinanderhalten; denn wir möchten sagen, daß die eine etwa hundert Elemente hat, die andere aber Trillionen" (Quine in ebd.: S. 93).



s- irreduzible "systemische" Beziehung
i- Beziehung zwischen Elementen (Interaktion)

jedoch - ohne logische Zurückführbarkeit ihrer Grundmerkmale auf Eigenschaften der Individuen - genau so in Raum und Zeit "existent" sind, wie die Individuen selber.

Was hat das alles mit der soziologischen Klassentheorie zu tun? Nun, abgesehen davon, daß "Klasse" selbst ein Begriff ist, der sich heute in der Spannbreite zwischen logischer Menge und sozialer Klasse bewegt, bewegen sich alle Klassentheorien in der Spannbreite von strengem Realismus bis zum strengen Nominalismus. Man tut also gut daran, den Ort einer Klassentheorie in diesem Spektrum anzugeben. Ich will daher einige Punkte meiner scholastischen Kletterübung in einem **Interpretationsschema** zusammenfassen, das in den folgenden Kapiteln hin und wieder einmal bemüht wird.

Interpretationsschema I

Typenstufe 0	*Typenstufe 1*
Wirklichkeit (Extension)	Begriffe; theoretische Konstruktionen (Intension)
Nominalismus: Klassenindividuen -> als einzelne Personen	"Soziale Klassen" I ... n -> (Rein "nominelle" Klassifikationen)
Realismus: Klassenindividuen -> und Klassen!	"Soziale Klassen" I ... n -> (Klassifikation nach "Wesensmerkmalen")
	Kategoriale Akzidentien Prädikamente

Typenstufe 2	*Typenstufe 3 ... n*
Begriffe z.B. als mengenlogische Klassen	Begriffe als mengenlogische Klassen
Nominalismus: logische Klassen ->	Logische Klassen der logischen Klassen der ... n
Realismus: logische Klassen ->	Logische Klassen der logischen Klassen der ... n

Zur Erläuterung:

(a) Auf der Typenstufe 0 liegen die Sachverhalte und Ereignisse der Wirklichkeit. Der Nominalist findet hier nur einzelne Personen, der Realist Individuen und Klassen.

(b) Auf der Typenstufe 1 werden von beiden begriffliche Konstruktionen (nomina) vorgeschlagen. Der Nominalist führt hier den Begriff der "Klasse" ein, viele Realisten bilden an dieser Stelle Begriffe für wesentliche Eigenschaften von realen Klassen im Unterschied zu zufälligen.

(c) Auf der Typenstufe 2 schauen beide auf die Begriffe der Stufe 1 herunter. Dort bilden sie vielleicht logische Klassen von Begriffen (Stufe 1), womit sie die Wirklichkeit (Stufe 0) erfassen wollen.

(d) Man kann munter weiter auftürmen: logische Klassen von logischen Klassen der ... bilden.

1.3 Drei Hauptdimensionen des klassischen Klassenbegriffs

Dem Blick zurück in die Geschichte öffnen sich zwei Winkel, die zwar nicht abgründig voneinander unterschieden sind, die jedoch schon manch tiefgründiger Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Schulen von Historikern oder anderen Sozialwissenschaftlern einen Anstoß gegeben haben: Man kann bei der Untersuchung historischer Umstände den Akzent eher auf Allgemeinheiten legen, welche sich trotz aller historischen Besonderheiten und geschichtlichen Veränderungen durchgehalten haben. Die Klassenordnung zu Zeiten des Servius Tullius ist eine im Detail völlig andere als die im elisabethianischen England des 16. Jh., aber es handelt sich für einige Historiker in beiden Fällen um Klassenordnungen! Das Schwergewicht läßt sich aber auch auf die Eigenheiten und die unvergleichlichen Merkmale bestimmter historischer Zeiten und Entwicklungen legen, auch wenn mit ihnen nicht an den bestimmten Ort und an

den bestimmten Zeitabschnitt gebundene Merkmale hervortreten mögen. Die Staatsverfassung des elisabethianischen Königreiches weist eine Fülle von Eigenschaften auf, die von denen des Königtums eines Servius Tullius oder Tarquinius Superbus grundverschieden sind. Dieses Sachverhalts waren sich gewiß auch viele der Autoren bewußt, welche die altrömische Klasseneinteilung zum Vorbild für eigene Versuche kürten, ihre historisch teilweise ganz anders gearteten gesellschaftlichen Vorgänge näher zu kennzeichnen. Bemühungen dieser Art unternimmt z.B. für das elisabethianische Zeitalter in England der Staatsrechtler und Staatsmann Sir Thomas Smith (+ 1677). Ihm schwebt zwar das servianische Klassenschema nicht unmittelbar vor, wohl aber sucht er für seine Einteilung Parallelen in der römischen Republik - Parallelen, die sich ihrerseits wieder mit Einteilungsgesichtspunkten bei der alten Zenturienreform in Verbindung bringen lassen. Beide Schemata greifen (indirekt) auf vergleichbare Darstellungsgrundlagen zurück, welche wirkliche und durchgängige Merkmale aller Klassengesellschaften als Klassengesellschaften erfassen. Sie unterscheiden sich jedoch gleichzeitig sehr nachdrücklich wegen der Besonderheit der historischen Verhältnisse, welche sie jeweils vor Augen haben. Greifen wir zuerst anhand des veralteten Klassifikationsvorschlages von Servius Tullius Gemeinsamkeiten auf, welche in allen folgenden Kapiteln ihre spezifische Rolle spielen werden: Die Zenturienreform soll zwar jeden einzelnen Bürger erfassen und sortieren, aber die Merkmale, welche zu diesem Zweck herangezogen werden, verstehen sich als Bestimmungen des gesellschaftlichen Ganzen (der altrömischen Monarchie). Bei Sir Thomas Smith entstammen sie an der verbalen Oberfläche den Verhältnissen der römischen Republik. (S.u.) Diese Merkmale legen Unterschiede der Bürger fest, etwa solche der Bewaffnung. Aber "classes" im Sinne von "soziale Klasse" zielt auf mehr denn nur harmlose soziale Unterschiede. Damit sind vielmehr soziale Diskrepanzen gemeint! Das Wort "soziale Diskrepanz" benutze ich an dieser Stelle, um ganz allgemein anzuzeigen, daß es um Unterschiede in gesamtgesellschaftlichen Maßstab geht, womit sich Vor- und Nachteile bestimmbarer Mitglieder einer Gesellschaft verbinden. In diesem Sinne liefert uns das Servianische Schema ein abstraktes gedankliches und politische Ordnungsmuster für das **System der sozialen Ungleichheit** in der altrömischen Monarchie. Mit der Rücksichtnahme auf irgendwelche faktischen Vor- und Nachteile kommen zwangsläufig all die normativen Gesichtspunkte mit ins Spiel, die im Begriff der "sozialen Ungleichheit" stecken. In letzter Instanz sind sie an Vorstellungen und Normen sozialer Gerechtigkeit festgemacht, worauf sich äußere Beobachter gesellschaftlicher Verhältnisse und/oder Akteure in der sozialen Wirklichkeit zu beziehen pflegen. Daß die "proletarii" selbst die Verhältnisse als ungerecht empfanden und mitunter militant gegen Voraussetzungen ihrer Benachteiligung angingen, gehört inzwischen gleichsam zum Kern des historischen Bildes, das von allen Vergleichsgruppen zu den Proletariern im Umlauf ist.

Ungleichheit
(Soziale Diskrepanz ⟷ Gerechtigkeitsnormen)

Auf der Abstraktionsstufe des Begriffstrias werde ich mich im Folgenden nur implizit bewegen können. Die intensive Behandlung der normativen Probleme von Klassentheorien würde jeden Rahmen sprengen. Wir können jedoch dem Servianischen Schema drei weitere Gesichtspunkte entnehmen, worauf man in zahllosen späteren Ansätzen zur historischen Klassenanalyse immer wieder stößt:

(1) Funktion
(2) Hierarchie
(3) Dichotomie

ad 1: Es gibt viele Bedeutungen des Begriffs "Funktion". Mit einigen davon werden wir uns noch beschäftigen müssen (Kap. 6). An dieser Stelle benutze ich das Wort als Einheitsbegriff für die Mannigfaltigkeit von "Funktionsstellen" in sozialen Systemen. Gemeint sind Typen verschiedenartiger Zwecktätigkeiten, denen die einzelnen Mitglieder einer Gesellschaft nachzugehen pflegen. Es handelt sich also um einen Ausdruck für Tätigkeitsarten mit Bezug auf kollektive (gruppenspezifische oder gesamtgesellschaftliche) Zielsetzungen, Aufgaben und Probleme. Er wurde mit Absicht so weit gefaßt, um z.B. auch die administrativen Tätigkeiten einbeziehen zu können, welche Regenten im Staatsapparat wie Servius Tullius oder die Queen Elisabeth mehr oder minder lustvoll übernehmen. Daß diese und andere Funktionen für gesellschaftliche Teilsysteme, für das gesellschaftliche Ganze, mitunter für die Funktionäre selbst äußerst "dysfunktional" sein können, muß wohl nicht dauernd wiederholt werden. Daß es Funktionen bestimmter Funktionäre gibt, welche für andere Menschengruppen äußerst bedrückend sind, ist auch außerhalb von Klassentheorien bekannt.

Servius Tullius hatte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht den abstrakten Begriff der "Funktion" im Kopf, als er die alten Römer gleichwohl nach ihren militärischen Funktionen einteilte. Er macht uns aber noch mit mehr vertraut: Eine große und gesellschaftlich unerläßliche Anzahl von Funktionen liegt im Bereich der wirtschaftlichen Aufgaben und Probleme. Das sind bei hoch abstrakter Betrachtungsweise all diejenigen, welche der Herstellung von Produkten und/oder der Erbringung von immateriellen Leistungen zugeordnet sind. Diese Produkte/Leistungen können ihrerseits die Weiterverarbeitung von Produkten/Leistungen oder (in den günstigeren Fällen) die Befriedigung von Bedürfnissen bezwecken. Das Servianische Schema trägt dem Rang der ökonomischen Funktionen dadurch Rechnung, daß es dem Grund und Boden als Produktionsgrundlage einen besonderen Stellenwert bei der Einteilung beimißt.

Obendrein sind die Geldeinkommen in "as" damals zu einem ganz erheblichen Teil das Resultat des Umfangs an Grund- und Bodenbesitz. An diesen beiden Einteilungsgesichtspunkten offenbaren sich zudem mit den Funktionen unmittelbar verbundene soziale Diskrepanzen. Die Unterschiede beim Grund- und Bodenbesitz bedeuten allemal harte Diskrepanzen in den Lebenschancen (Lebensbedingungen aufgrund von materiellen Vor- bzw. Nachteilen) der einzelnen Gruppierungen. In "Besitz" steckt zudem eine Diskrepanz als Machtgefälle (s.u. "Dichotomie").

Theorien und Darstellungen durch soziale Ungleichheit unter den Menschen geprägter Gesellschaftsformationen greifen fast ausnahmslos auf die Beschreibung der mit konkreten historischen Funktionen verbundenen Diskrepanzen zurück. Klassentheorien verfahren darin nicht anders. Sie weisen jedoch den ökonomischen Funktionen eine Schlüsselrolle zu, worüber später noch zu reden sein wird.

ad 2: Ich habe den Begriff der "sozialen Diskrepanz" nicht zuletzt deswegen herangezogen, um davon Rangunterschiede im engeren Sinne der "Hierarchie" abzugrenzen. Es gibt im alten Rom harte Diskrepanzen (discrepantia) und Disparitäten (disparata) aufgrund des mit Funktionsstellen verbundenen Besitzes an Land und Geld. (Ordnung materieller Privilegien) Es gibt aber auch Diskrepanzen aufgrund kultureller Normen und gesellschaftlich verbreiteter Maßstäbe der Wertschätzung. Dadurch entstehen Hierarchien der Ehre und des Ansehens (Prestige). Die classici haben sich als ganz vornehme Leute (nobilitas) verstanden und den allergrößten Wert darauf gelegt, auch als solche respektiert zu werden. Auf den Pöbel, die capite censi, haben sie im allgemeinen mit Abscheu heruntergeschaut.

ad 3: "Dichotomie" ist zur Abwechslung einmal ein Wort aus dem Griechischen und meint von Hause aus eigentlich nur eine Zweiteilung oder Gabelung. Es ist bei uns aber auch mit der Bedeutung eines Verhältnisses eingebürgert worden, wobei sich mindestens zwei Sachverhalte wechselseitig ausschließen. Im gesellschaftlichen Zusammenhang kann es Ausschließungsstrategien auf der Grundlage der Anwendung von Macht und Machtmitteln bedeuten. "Antagonismus" ist ein anderer dafür gebräuchlicher Begriff. Wir wollen unter "Dichotomien" ganz allgemein soziale Diskrepanzen verstehen, welche gegensätzlichen Machtverhältnissen, also Konstellationen von Macht (mehr Macht) und Ohnmacht (weniger Macht) geschuldet sind. Antagonismen kann es natürlich zwischen mehr als zwei Klassen geben. Für die Zeiten der altrömischen Monarchie, der römischen Republik und des späteren Imperiums wird immer wieder von Machtkämpfen zwischen proletarii und höheren Klassen berichtet.

All diese Gesichtspunkte finden wir über 1000 Jahre später bei Sir Thomas Smith wieder. Aber seine Klassenanalyse dokumentiert gleichzeitig sehr eindringlich, daß er einen völlig anderen Typus von Klassengesellschaften überhaupt vor Augen hat, obwohl er seine Akteure in römische Gewänder kleidet: Sir

Thomas Smith, der statt "classes" das Wort "sortes" (De Republica Anglorum: 65) verwendet, erhebt eine etwas spätere Einteilung der römischen Verhältnisse zum Vorbild seiner Klassenordnung: die Unterscheidung in "senatores", "equites" und "plebeii". Der römische Senat, der "in sozialer Hinsicht auch noch im 2. Jahrhundert v. Chr. nahezu ausschließlich eine Versammlung von mittleren oder größeren Großgrundbesitzern war" (Christ ebd: 81), rekrutierte sich vorwiegend aus den feinen Leuten der "patricii" (nobilitas) und damit aus dem noblen Verband der "classici". Sie stellen die tatsächliche Regierung, das politische Machtzentrum der römischen Republik und sorgen mit teilweise klassenkämpferischen Nachdruck dafür, daß die alten Adelsfamilien (wie die Cornelier, Fabier, Aemilier, Julier etc.; vgl. Smith ebd.: 71) die wichtigsten Magistratspositionen in ihren Händen behielten. Die "equites" sind nicht mit den Rittern des Mittelalters zu verwechseln. Einerseits üben sie ihren Einfluß als Offiziere der Militärhierarchie aus, zum anderen aber setzen sie sich im Bereich der Finanzen, der Wirtschaft und der Verwaltung des wachsenden römischen Imperiums fest (vgl. Christ ebd.: 79 ff.). Der Name "Plebejer" für die Volksmassen am unteren Ende der gesellschaftlichen Pyramide (s.u.) hat sich bis auf unsere Tage durchgehalten. Doch das Bild, das Sir Thomas Smith im Ausgang von den römischen Zeiten für die seinen entwirft, läßt sich vielleicht so veranschaulichen:

KLASSE (Funktion; Hierarchie; Dichotomie)		
Besitz		Politische Funktion
Grundbesitz (Geld)	1 GENTLEMEN	a) Nobilität (Lords;Noblemen) b) Nobilitas minor (Knights, Esquires, simple Gentlemen)
Geld (Grundbesitz)	2 CIZIZENS or BURGESSES	Freie Bürger als Magistrate
Grundbesitz Geschick(Qualifikation)	3 YEOMEN	Freisassen
Proles	4 LABORERS	Proletariat, Plebejer, "Arbeiter" (operarii)

Zur Erläuterung:

1. Sir Thomas Smith hat sein Buch (zwischen 1562 und 1565) als Botschafter in der Fremde (Frankreich) geschrieben, um die Leute dort und andernorts mit den Vorzügen der englischen Staatsordnung seiner Zeit zu beeindruc-

ken. Beginnend mit dem Kapitel 10 von Buch I befaßt er sich mit den Teilen eines Common Wealth. "Ein Common Wealth wird eine Gesellschaft oder ein gemeinsames Unternehmen einer Vielzahl freier Männer (sic - s.u.) genannt, welche eine Ansammlung bilden (collected together) und durch gemeinsame Übereinstimmung und Übereinkünfte untereinander zum Behufe ihrer Selbsterhaltung sowohl im Frieden als auch im Krieg vereinigt sind." (Ebd.: 57) Wie gesagt: Die altrömischen Verhältnisse geben für ihn das Vorbild für die Bestimmung der "sortes" ab, worin sich das englische common wealth (=Gesellschaft) - das damals gerade dabei war, ein "Commonwealth" zu werden, wie es heute noch verstanden wird (Brit. Weltreich) - aufteilen lassen. Den entscheidenden Bezugspunkt für seine Einteilung gewinnt Smith aus den Antworten auf die Frage, welcher "Teilnehmer (participant) am common wealth" (ebd.: 65) ein politisches Amt (office), eine politische **Funktion** übernehmen könne und wer nicht. Nach diesem Kriterium fallen von vornherein die unfreien Menschen (bondmen) heraus, die über keinen freien Mann Recht sprechen oder ihn regieren dürfen. Heraus fallen aber auch die Frauen, weil die Natur sie für das Haus und die Pflege der Familie sowie der Kinder vorgesehen habe, die ebenfalls auszuschließen seien. (Mit Ausnahme der Kinder von Regenten, wo es jedoch auf das Blut, nicht auf das Alter ankäme). (Ebd.: 64)

2. Nach diesen patriarchalischen Ausgrenzungen betrachtet Smith die Klasse der **Gentlemen**, die dem römischen Adel (nobilitas, patricii, senatores) entsprechen sollen. Diese Topleute stuft er innerhalb der Kategorie I selbst wieder nach einer Hierarchie von Adels**fraktionen** ab. Zunächst wird die Klasse I in zwei große Hauptabteilungen aufgespalten: in den hohen Adel (nobilitas major) einer-, in den niederen Adel (nobilitas minor) andererseits. An der Spitze des Hochadels steht natürlich der König (bzw. die Queen), gleich dahinter der thronfolgende Prinz. Zum Hochadel gehören überdies: Dukes, Marqueses, Earls und Viscounts. Allesamt sind sie fest davon überzeugt, sie seien Lords und Noblemen. Die Parallelen zu dieser crème sieht Smith im alten Rom vor allem bei den "senatores et senatores filii" (Senatoren samt ihren Söhnen). Den niederen Adel teilt er in "knights", "esquires" und "simple gentlemen" auf. Ritter (knights) werden im allgemeinen vom König dazu geschlagen, "esquires" leiten ihren Namen vom lat. "scutigerum" bzw. "armigerum" ab. Das bedeutet Schild- und Waffenträger, die aus der Reihe der Soldaten durch ihr besonderes Verhältnis zu großen Lords herausgehoben sind. Die einfachen Gentlemen werden bestimmter Verdienste oder Leistungen wegen in den Adelsstand geliftet.